

Literarische Berichte und Anzeigen

Alte Kirche

Friedrich Normann: *Christos Didaskalos. Die Vorstellung von Christus als Lehrer in der christlichen Literatur des ersten und zweiten Jahrhunderts* (= Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 32). Münster (Aschendorff) 1967. VIII, 192 S. kart. DM 28.-, Hlw. DM 32.-.

Während an Begriffsuntersuchungen zu Christus als Kyrios, Menschensohn, Soter u. ä. kein Mangel ist, wird hier erstmals eine eingehende Erörterung über den Didaskalos-Titel versucht.

Der Verfasser greift zunächst nach dem NT, zuerst nach der Evangelientradition. Für Mk steht Jesus als Lehrer in seiner Zeit, übertrifft aber die Rabbinen und ihr Schulwesen in einzigartiger Weise: seine Lehre ist neu und von besonderer Macht. Wie Jesus namentlich in Mk 4, 1-34 lehrt, erscheint er als Urbild und Auftragegeber der christlichen Katecheten. Bei Mt, dessen insgesamt lehrhafter Stil unverkennbar ist, ist Jesus der große Lehrer der Kontinuität in der Heilsökonomie, der das alte Gesetz tiefer erfaßt und darin zu seiner Vollendung bringt. Während in den lukianischen Schriften die lehrhaften Züge im Bild Jesu hinter seinen Taten zurücktreten, betont das Joh, daß der „Rabbi“ Jesus von Nazareth zugleich der Gottessohn ist, dessen Wort in die Entscheidung des Glaubens führen, der als Lehrer und Herr befolgt und geliebt werden will; der von Christus gesandte Hl. Geist setzt dessen Lehrtätigkeit fort.

Auch die apokryphen Evangelien kennen Christus als Didaskalos; soweit sie gnostisch geprägt sind, erscheint er als Bringer der vollkommenen Erkenntnis (vgl. das „Evangelium der Wahrheit“) in diesem heterodoxen Sinn.

Dagegen fehlt im Corpus Paulinum die ausdrückliche Bezeichnung Jesu als Lehrer, nicht aber die Sache; der Didaskalos-Titel gehörte für Paulus in den Bereich des Judentums, sowie den Lehrern der christlichen Gemeinden. Die Katholischen Briefe bieten nichts Neues zum Thema; 1 Joh 2, 27 wird dem Hl. Geist ein Lehren zugeschrieben.

In den Anfängen der *Patristik* erscheint bei den Apostolischen Vätern sogleich im Klemensbrief Christus als Lehrer, und zwar, entsprechend der starken Beziehung des AT, bereits in der Präexistenz, was dann die Schriftsteller im zweiten Jahrhundert weiter ausgeführt haben. Ebenso ist Christus, gemäß dem paränetischen Anliegen des Schreibens, hier bereits Erzieher, wie später namentlich Irenäus und Klemens von Alexandrien noch mehr betonten. Es ist richtig beobachtet, wenn der Verfasser bei Ignatius von Antiochien in dessen Kampf gegen die Häretiker den Lehrer Christus aufs engste mit dem leidenden und auferstandenen Erlöser zusammensieht. Dagegen erscheint mir Normanns Auslegung von Ign Eph 15, 1 c fraglich (S. 88 f.); vielleicht sollte im Zusammenhang dieses Textes die Sprunghaftigkeit der Gedanken bei Ignatius mitbedacht werden.

Im sog. Barnabasbrief ist Christus als Lehrer in untrennbarer Einheit mit dem sich offenbarenden Gott gesehen, der zugleich wie im Mt Gesetzgeber ist. In der sog. *Epistula Apostolorum* steht das Bild vom Lehrer Christus stark im Vordergrund; es ist vom Kampf gegen die Gnostiker mitgeprägt und namentlich von Joh abhängig. Im „Hirten“ des Hermas scheint Christus als Überbringer eines neuen Gesetzes und damit auch als Lehrer zu gelten.

Unter den Apologeten verdient *Justin* besonderes Interesse. Hier wird Christus zum Lehrer der absoluten Philosophie. Im Dialog mit dem Juden Tryphon bedeutet die Wendung „Lehrer und Sohn Gottes“ möglicherweise einen Rückgriff auf eine Bekenntnisformel; die Schrift enthält aber auch wieder ein jüdisches Element, insofern Christus auch hier als der neue Gesetzgeber verstanden wird. Andererseits ist Christus der präexistente Lehrer (= Logos) aller Weisen bei Juden und Heiden. Lehren war das Motiv der Menschwerdung des Logos. So sehr faßte Justin das Christus-Ereignis als Empfangen und Weitergeben von Lehre auf; der eigentliche Auftrag des Christen besteht im Schülerwerden. Doch betonte der Apologet an anderen Stellen mit Nachdruck auch die Erlösung durch den Sühnetod Jesu. – Unter den übrigen Apologeten fällt Theophilus von Antiochien auf; bei ihm ist der Logos-Christus noch mehr als im Barnabasbrief in die lehrende Tätigkeit Gottes hineingenommen, denn über innertrinitarische Beziehungen reflektiert dieser Autor nicht.

Weil auch die Gnostiker sich auf Christus als Lehrer beriefen, kommt es für *Irenäus* darauf an, zu bestreiten, daß Christus in Wahrheit deren Lehrer sei, sowie die Einzigkeit des Christos Didaskalos (gegenüber der Vielzahl von Lehrern bei den Gnostikern) zu betonen. Aber Irenäus beschreibt das Verhältnis Gottes zum Menschen überhaupt als das eines Lehrers zum Schüler. Auch in diesem Zusammenhang wird der Einfluß Justins (und Theophilus von Antiochien) erkennbar. Der Lehrer Gott hat sich seit Anfang der Heilsgeschichte, besonders seit der Inkarnation des Logos, durch seinen Sohn offenbart, der der wahre und universale Lehrer ist und es für die Kirche bleibt. Seine Schüler waren zunächst die Apostel und Jünger, dann die Menschen überhaupt. Weil aber die wahre Lehre Christi nicht nur Wissensmitteilung ist, sondern auch Nachahmung des Vorbilds fordert, ist Christus nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher. Irenäus greift den valentinischen (nicht: „valentinianischen“) Erziehungsgedanken auf und korrigiert ihn im Sinn der katholischen Lehre. Doch behauptet auch Irenäus, wieder im Unterschied zu den Gnostikern, nicht einseitig die Erlösung des Menschen durch den lehrenden, sondern auch durch den leidenden Christus. Es ist Normann trefflich gelungen, die Vorstellung von Christus als Didaskalos und den großen Erziehungsprozeß des Menschen bei Irenäus aus dem System des Kirchenvaters zu begründen.

Mit *Klemens von Alexandrien* erreicht die Didaskalos-Christologie einen Höhepunkt. Allerdings bietet Klemens kaum Neues, schaut aber das bisher schon Gesagte in einer großartigen Konzeption zusammen. Auch für Clemens Alexandrinus ist Christus wiederum der eine Lehrer, wiederum im Zusammenhang des Kampfes gegen die falsche Gnosis. Er ist der Lehrer der vollgültigen Philosophie, der Logos, der schon hinter der philosophischen Wissensvermittlung bei den Heiden stand und erst recht der Erzieher und Lehrer im AT war. Zur Belehrung über die wahre Gnosis ist der Logos Mensch geworden; zugleich kam er als der Gehorsam fordernde Erzieher. In beidem ist der Gipfelpunkt und die Vollendung der Offenbarung erreicht worden. Ziel der Belehrung und Erziehung durch den Logos ist die Verähnlichung mit ihm. Mit Recht hebt Normann gegen vielfache entgegengesetzte Behauptungen hervor, daß die Erlösung auch nach Klemens nicht nur durch Lehren und Lernen gewonnen wird (der Alexandriner entgeht hier allerdings nicht ganz dem Verdacht, unter gnostischem Einfluß eine Selbsterlösung des Menschen zu vertreten), sondern auch durch das Leiden Christi. Auch für Klemens bleibt Christus der Lehrer der Kirche, die weltweite Schule ist. (Alles gültige Lehren in der Kirche kann daher nur in der Relation zu Christus geschehen.) Die ganze Theologie des Alexandriners ist von der Vorstellung des Christos-Didaskalos durchdrungen und bezeugt eine „Verlehrung“ der Heilsbotschaft, wie sie im Ansatz schon das Mt kennzeichnete.

Zum Schluß faßt Normann die Ergebnisse seiner Untersuchung akzentuierend zusammen und fügt Sachregister und Literaturverzeichnis an.

Unter dem angeführten Schrifttum vermißt man P. Stockmeier, Der Begriff *παιδεία* bei Klemens von Rom, in: TU 92 (1966) 401 ff. Zur Didache hätte der Verfasser die große Arbeit von J.-P. Audet eingehender beiziehen sollen, zum „Hir-

ten“ des Hermas die Untersuchung von St. Giet (1963). In der Beurteilung Tatians stützt er sich einseitig auf die von M. Elze nicht recht überzeugend angenommene Grundkonzeption des Apogeten; zur Psychologie Tatians hätten auch noch des Rezensenten Studien zum Todesgedanken in der Alten Kirche (1954) eingesehen werden können.

Insofern die Arbeit eine geistesgeschichtliche, nicht systematische Studie darstellt, war die Gliederung nach Verfassern und Schriften angebracht. Normann hat sich seiner Aufgabe mit Fleiß, Sorgfalt und Sachkenntnis entledigt. Eine Reihe zusätzlicher, trefflicher Detailbeobachtungen ergänzt den Wert der Arbeit. Diese Untersuchung über Christus als Didaskalos behandelt einen bisher zu wenig berücksichtigten Teilaspekt des Christusbildes der beiden ersten Jahrhunderte. Judentum und Hellenismus haben auch bei der Entfaltung der Vorstellung von Jesus Christus als dem Lehrer Pate gestanden. Die kirchlichen Schriftsteller haben diese „Patenschaft“ auch im vorliegenden Fall dankbar, stellenweise zu unterwürfig, im ganzen aber nicht kritiklos angenommen. Wenn der Gang der Untersuchung Normanns eine gewisse „Verlehrung“ der Christusbotschaft erkennen läßt, so ist dies mit dem Verfasser als einseitige Betrachtungsweise zu bewerten.

Würzburg

Joseph A. Fischer

W.-D. Hauschild: Die Pneumatomachen. Eine Untersuchung zur Dogmengeschichte des vierten Jahrhunderts, Theologische Dissertation Hamburg 1967. IV, 247 S. (Chemoprint).

Obwohl der trinitätstheologische Streit des vierten Jahrhunderts zu den am intensivsten behandelten Themen der alten Kirchen- und Dogmengeschichte gehört, harren hier, wie jeder Kundige weiß, nach wie vor wichtige Probleme einer befriedigenden Lösung. Dies gilt nicht zuletzt von den Auseinandersetzungen um Wesen und gottheitliche Würde des Hl. Geistes, deren Hintergründe und Motive für uns weiterhin im Dunkeln liegen. So ist es denn zu begrüßen, daß es der Verfasser dieser Hamburger Dissertation unternommen hat, in dies Dunkel hineinzuleuchten, indem er die Geschichte und Theologie der Pneumatomachen als der spätesten Parteibildung des trinitätstheologischen Streits zum Gegenstand einer monographischen Behandlung machte. Denn wenn es auch schwerlich zutrifft, daß die Pneumatomachen, wie der Verfasser meint, bislang im wesentlichen unter kirchengeschichtlichem Aspekt untersucht worden seien, aber nicht unter dogmengeschichtlichem, was übrigens im Grunde vom „ganzen trinitarischen Streit“ gelte (S. 1), daß man es bisher im allgemeinen versäumt habe, „das theologische Anliegen der Pneumatomachen ernst (zu) nehmen und im Zusammenhang damit die Frage nach ihrem Geistverständnis und der Triebfeder ihrer ‚Pneumatomachie‘ (zu) stellen“ (S. 2), so stand doch zu erwarten, daß eine gründliche Aufarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials und eine sorgfältige Auswertung der dazu vorliegenden Literatur zu einem differenzierteren Bild von den Ursprüngen wie den verschiedenen Ausprägungen des Pneumatomachentums führen werde, als wir es bisher besitzen, ja, daß es auf diese Weise vielleicht sogar gelinge, den treibenden Kräften der pneumatologischen Lehrentwicklung auf die Spur zu kommen, hinsichtlich derer man bis dahin über ein „Non liquet“ letzten Endes nicht hinausgelange.¹

Der Verfasser setzt ein mit dem Versuch einer Rekonstruktion und Darstellung der pneumatomachischen Anschauungen (S. 16–129), wie sie neben der antipneumatomachischen Polemik des vierten und beginnenden fünften Jahrhunderts auch aus einigen wenigen originalen Dokumenten, den von F. Loofs in der Athanasiosüberlieferung entdeckten makedonianischen Dialogen,² zu erheben sind. Dabei nimmt er die einzelnen Quellen zunächst je für sich, d. h. er differenziert chronologisch und

¹ Vgl. A. M. Ritter, Das Konzil von Konstantinopel und sein Symbol, FKDG 15, 1965, S. 293, A. 2 und speziell die Rekonstruktion der pneumatomachischen Theologie nach ihren Voraussetzungen wie ihren wichtigsten Ausprägungen.